

Butzagägaler

Mundartlyrik in Bayerisch-Schwaben:
Vom Ries bis zum Allgäu, von der Iller
zum Lech

AUSGEWÄHLT UND ZUSAMMENGESTELLT
VON LOTHAR BIDMON

VERLAG FRIEDRICH PUSTET



Butzagägalen

EDITIO BAVARICA, BAND XI
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. KLAUS WOLF

Butzagägaler

Mundartlyrik in Bayerisch-Schwaben:
Vom Ries bis zum Allgäu, von der Iller
zum Lech

Ausgewählt und zusammengestellt
von Lothar Bidmon

VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Dr.-Eugen-Liedl-Stiftung

Pro Suebía

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920 220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3391-3

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Coverabbildung: Illustration von Julius Nisle aus „S. Sailer’s sämtliche Schriften
im schwäbischen Dialekte“, Ulm 1842 (aus einem Exemplar des Verfassers)

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7422-0 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

Zum Geleit	7
I. Vorwort	9
II. Gedichte	15
III. Anhang	449
1. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	449
2. Literaturhinweise und wichtige Quellen	513
3. Alphabetische Liste der Gedichttitel und Gedichtanfänge ...	516
4. Ortsverzeichnis	540

Zum Geleit

„Griaß di Gott, du scheana Zeit! Griaß ui Gott, ihr liabe Leit!“

Diese Verse bestätigen die Aussage des Dichters Christian Morgenstern (1871–1914): „Beim Dialekt fängt die gesprochene Sprache an.“ Mehr als 200 Autorinnen und Autoren belegen in diesem Buch die Vielfalt und die Aussagekraft der Dialekte in Schwaben, die vom Ries und den Gegenden an der Donau über die Täler und Hügel Mittelschwabens bis zu den Bergen des Allgäus ihre Stimmen erheben.

Vom Lob auf die Landschaft, über den Ablauf der Jahreszeiten bis zur Darstellung der Menschen und der Schilderung ihres Zusammenlebens reicht die thematische Palette. Persönliche Erlebnisse oder die Gefühlswelt der Autoren sind oft der Ausgangspunkt. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Blicke auf die Veränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in allen Lebensbereichen, in Stadt und Land vollzogen haben. Neben erbaulichen und feinfühligsten Texten gehören deshalb zu den Inhalten auch zeitgemäße oder kritische Aussagen über Land und Leute. Voraussetzung dafür ist die Vertrautheit der Autoren mit ihrem eigenen Lebensraum. Als „Butzagägalen“ mischen sie sich in eine vielschichtige Welt ein und vermitteln die Freuden, die Nöte und die Sorgen, die das Leben mit sich bringt, und geben Einblicke in das Denken und Fühlen ihrer Zeitgenossen.

Das Buch will die Stimmen Schwabens in der Mundartliteratur der Gegenwart zur Geltung bringen und Aufmerksamkeit wecken für die Denkweise und Lebensart in Schwaben. „Mundart gehört zur Heimat“, hat der Schweizer Dichter Max Frisch (1911–1991) einmal gesagt. Sie ist das richtige Medium, um das Alltagsleben und die Eigenarten einer Gegend darzustellen. Dafür kommt dem Dialekt als Merkmal der Identität ein wichtiger Stellenwert zu. In den verschiedenen Mundarten vom Ries bis zum Bodensee spiegeln sich die Eigenheiten der bayerischen Schwaben, sie regen uns zum Nachdenken an.

Mit gutem Grund haben in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Initiativen der Heimatpflege Autoren motiviert und viele Anlässe geschaffen, um die Mundart der Gegenwart zur Geltung zu bringen. Feste und Feiern, Bräuche und Theateraufführungen sowie vor allem die neuen Medien bieten ausreichend Möglichkeiten, um das Alltagsleben und die besonderen Ereignisse in Mundart zu vermitteln. Große Aufmerksamkeit fand dabei vor 40 Jahren der Wettbewerb „Gschwätztzt, gschpielt,

gschriebe“ der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*. Ein Sammelband mit Gedichten und Geschichten dokumentierte die Ergebnisse und fand breite Aufmerksamkeit. Interesse weckten vor allem die Theaterstücke mit zeitgemäßen, lebensnahen Themen.

Aktuelle Beobachtungen, besondere Erlebnisse oder persönliche Empfindungen spielen in der Mundartdichtung eine wichtige Rolle. Schmunzeln und herzliches Lachen gehören ebenso dazu wie kritisches Stirnrunzeln oder Kopfschütteln. Den Gegenwartsthemen entsprechen auch die formalen Mittel der Wiedergabe: keine Reimbindungen am Ende der Zeilen, kurze rhythmische Verse, manchmal ohne Komma und Satzzeichen – solche Stilmittel verstärken die Aussage. Dies gilt vor allem für die Texte der Liedermacher, die oft kritische Themen aufgreifen und in ironischem Ton wiedergeben.

Die Mundartdichtung ist auch in unserer Zeit eine Visitenkarte für Land und Leute. Dieses Buch erfüllt diese Aufgabe mit den Stimmen zahlreicher Autorinnen und Autoren und unterstreicht die Vielfalt und den Stellenwert der Dialekte in unserem Leben und in unserer Heimat. Möge dieser Sammelband breite Aufmerksamkeit dafür wecken.

Aufrichtiger Dank gilt Herrn Lothar Bidmon als Herausgeber für die anspruchsvolle Auswahl der Autoren und die thematische Gliederung. Sie ist eine gelungene Fortsetzung des Sammelbandes *Biera und Zelta* von 1977. Die Aufnahme in die renommierte *Editio Bavarica* ist eine Auszeichnung für die Autoren. Dafür gilt besonderer Dank Herrn Prof. Dr. Klaus Wolf von der Universität Augsburg als Betreuer der Schriftenreihe. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Freude und manche Überraschung.

Prof. Dr. Hans Frei

I. Vorwort

„I schwätz schwäbisch“, so sagt man in jenem oberdeutschen Mundartgebiet, dessen Grenze sich von Pforzheim im Nordosten, entlang des Schwarzwaldostrandes über Rottweil und Tuttlingen durchs südliche Oberschwaben hinüber ins bayerische Allgäu nach Füssen und Schongau und von dort entlang des Lechs, über Landsberg und Augsburg nach Donauwörth zieht und – das gesamte Ries, die Schwäbische Alb und das Land entlang der Donau umfassend – über Ellwangen und Backnang an den Ausgangspunkt zurückkehrt. Der östliche Anteil dieser geschlossenen Mundartregion ist Teil des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben, der nur ganz im Süden, dort wo er an die Allgäuer Berge und den Bodensee stößt, das niederalemannische Sprachgebiet erreicht.

Dieser Mundartregion fehlte spätestens seit dem Tod des letzten Staufers Konradin 1268 das Herzogtum Schwaben als verbindende territoriale Einheit. Das Land löste sich im Lauf der Jahrhunderte weiter auf in unzählige Klein- und Kleinststaaten, obwohl in verschiedenen Strukturen, wie dem 1376 entstandenen Schwäbischen Städtebund und seinen Nachfolgeorganisationen, die ehemalige Einheit anklang. Als einer der sechs neuen Reichskreise entstand im Zuge der Reichsreformen des späteren Kaisers Maximilian I. auf dem Augsburger Reichstag des Jahres 1500 der Schwäbische Reichskreis. Dieser war fast deckungsgleich mit dem anfangs beschriebenen Mundartgebiet, das bei der im frühen 19. Jahrhundert erfolgten politischen Neugliederung Deutschlands zwischen Württemberg und Bayern aufgeteilt wurde.

Seither zieht sich von Nord nach Süd, vom Westrand des Rieses über Ulm und entlang der Iller bis ins Allgäu eine trennende Landesgrenze. Da seit alter Zeit keine dementsprechende Mundartgrenze existierte, hielt sich das Gefühl einer sprachlichen Einheit lange Zeit unverändert. So war es bis zu den 1930er Jahren selbstverständlich, dass in schwäbischen Mundartanthologien Autoren aus Württemberg und aus Bayerisch-Schwaben gleichberechtigt nebeneinanderstanden. So sind in Seuffer/Weitbrechts *Schwobaland in Lied und Wort* (1886) 18 % der Autoren aus Bayerisch-Schwaben, im *Kirbekucha* (1913) von Martin Lang sind dies sogar 29 %. Auch die 1896 erschienene, bislang einzige umfassende bibliografische Veröffentlichung, August Holders *„Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung“*, behandelt das Thema als Gesamttraum.

Heute ist diese Verbindung weitgehend verloren gegangen. Es gibt keine Zusammenarbeit der Mundartvereine und kaum Begegnungen der Autoren. Wen könnte es somit wundern, dass selbst bekannte Autoren des jeweiligen schwäbischen Teilgebietes jenseits der Landesgrenze fast unbekannt sind. Dies spiegelt auch ein 1984 erschienenes Bestandsverzeichnis der Mundartdichtung in der Stadtbibliothek Reutlingen wider. Von 189 gelisteten Autoren sind nur noch 15 dem bayerischen Schwaben zugehörig, der einzige noch lebende von ihnen ist der 1936 geborene Alois Sailer aus Lauterbach bei Dillingen.

Eine Ausnahme hiervon macht lediglich das kleine seealemannische Gebiet um Lindau, dessen Autoren ganz der alemannischen Muettersprach-Gsellschaft mit Hauptsitz in Freiburg zustreben, dort veröffentlichen und deren Texte deshalb im bayerischen Schwaben fast völlig unzugänglich und unbekannt sind.

Die politische Trennung fand 1935 erstmals editorischen Niederschlag in einem Aufsatz von Franz Joseph Kragler in der in Augsburg erschienenen Zeitschrift *Schwabenland*. Der Aufsatz enthielt auch die erste Bibliografie zum Thema unter dem Titel *Uebersicht der gedruckten ostschwäbischen Mundartdichtung*. Ein Jahr darauf wurde sie ergänzt durch Walter Leipzigers *Dahoim isch am schönschte*, eine allerdings rein humoristische Gedichtanthologie für Bayerisch-Schwaben. *Biera ond Zelta*, die bislang einzige umfassende Anthologie der Mundartlyrik von Bayerisch-Schwaben, zusammengestellt und herausgegeben von Adolf Layer, erschien erst 1977 in einer vom Bezirksheimatpfleger Hans Frei betreuten heimatkundlichen Schriftenreihe des Bezirks Schwaben und damit etwa 200 Jahre, nachdem das Sujet der Mundartliteratur durch die frühen, in schwäbischem Dialekt geschriebenen Schriften Sebastian Sailers das Licht der Welt erblickt hatte. Layers Buch ist großartig, es schöpft aus einem reichen Fundus von Gedichten, ist prächtig ausgestattet und mit zeitlos schönen Illustrationen geschmückt, was unweigerlich die Frage aufwirft, warum jetzt ein neues Buch, hätte nicht eine etwas erweiterte Neuausgabe gereicht?

Ein gewichtiges Argument dafür liefert schon die Entwicklung auf dem Buchmarkt. In den letzten 50 Jahren sind in unserer Region mehr Mundartbücher erschienen und mehr Mundartautoren ans Licht der Öffentlichkeit getreten als in den 200 Jahren zuvor. Viel entscheidender jedoch ist der tiefgreifende Wandel, der sich für das lyrische Schaffen vollzogen hat. Der Untergang vieler alter literarischer Werte begann schon vor dem Ersten Weltkrieg als expressionistischer Lyriksturm, setzte sich im Dadaismus und in den Entwicklungen der Modernen Poesie in den 1950er-Jahren vielfältig fort. Adolf Layer hat diese Entwicklung ignoriert. Der Blick auf den Dichter hat sich verän-

dert: Sich virtuos durch ein metrisches Regelwerk bewegen zu können, ist nicht mehr Voraussetzung für seine Legitimation – sie ist daher auch nicht ausschlaggebend für die vorliegende Auswahl. Für Layers Ideal von „Gold und Silber reiner geläuterter Verskunst“, das er im Vorwort von *Biera und Zelta* offenbart, fehlt heute ein allgemein akzeptierter Wertmaßstab.

Ganz ähnlich sah das schon der schlesische Beinahe-Schwabe Heinz Piontek, der 1945 als Vertriebener nach Lauingen an der Donau gekommen war und später als Schriftsteller in München lebte, als er sich um 1980 mit dem Auftrag eines Hamburger Verlages daran machte, Tausend Jahre deutscher Lyrik in einer Anthologie zu dokumentieren. Er stieß bei seinen Vorbereitungen auf Rudolf Borchardts 1926 im Verlag der Bremer Presse erschienene Zusammenstellung *Ewiger Vorrat deutscher Poesie*, bemerkte aber bald, dass Borchardt vom Ideal der Makellosigkeit angetrieben, in manchen Gedichten die ihn nicht befriedigenden Strophen einfach weggelassen hatte. Diese Erfahrung veranlasste Piontek, eigene Auswahlqualitäten festzulegen; diese waren „Sprachdichte, Leuchtkraft, Scharfsinn, Genauigkeit, Lebendigkeit oder Authentizität der Erfahrung“. Die daraus abgeleitete Basis seines subjektiven Empfindens lenkte seine gelungene Auswahl. Ein Versuch, allgemein gültige Qualitätsmaßstäbe anzulegen, wäre dagegen rasch an unüberwindbare Grenzen gestoßen, gibt es doch bis heute keine allgemein akzeptierte Theorie des lyrischen Schaffens, ja nicht einmal eine überzeugende Definition, was Lyrik ist – trotz des reichlichen Schrifttums von wissenschaftlicher Seite und von Erklärungsversuchen aus dem Munde zahlreicher Dichter. Viele Versuche einer Definition sind gescheitert, viele Aspekte wurden herausgearbeitet, einer der wichtigeren ist wohl Hegels Verweis auf die Subjektivität des Lyrischen, auf das Gedicht als Ausdruck des inneren Empfindens. Die darauf fußende Definition von Lyrik als Gefühlsausdruck einer subjektiven inneren Stimmung des Dichters wurde über sehr lange Zeit allgemein vertreten, ja ist auch heute noch anzutreffen, ihren Gültigkeitsanspruch hat sie jedoch spätestens seit den 1950er Jahren verloren.

Die vorliegende Auswahl wird geleitet von der Erfüllung der selbstgestellten Aufgabe, das mundartlich-lyrische Schaffen der neueren Zeit im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben möglichst umfassend zu dokumentieren und zu präsentieren. Zeitlich beginnen wir dort, wo *Biera und Zelta* aufhört, nur in wenigen Einzelfällen haben wir frühere, bislang editorisch vernachlässigte Autoren aufgenommen.

Zielobjekt ist dabei das, was ist und nicht das, was wir gerne hätten. Es ist damit, obwohl es viele Leser so benutzen werden, kein Hausbuch, das die Perlen schwäbischer Lyrik aneinanderreihet, viel eher ein Archiv,

das dem interessierten Leser die Spielarten der lyrischen Arbeit in Bayerisch-Schwaben vereint zugänglich macht.

Ein besonderes Anliegen war es uns dabei, die bislang stets vernachlässigten Texte der sogenannten Liedermacher aufzunehmen, deren thematische Vielfältigkeit und ihre zumeist kritische Aufarbeitung gesellschaftlicher Entwicklungen eine wertvolle Bereicherung brachte.

Die Sammlung der Gedichte erfolgte auf der Grundlage meiner in 50 Jahren zusammengetragenen Sammlung von Mundartbüchern aus Bayerisch-Schwaben und einer parallel dazu angelegten bibliografischen Liste. Dies wurde ergänzt durch eine zeitaufwendige Recherchetätigkeit, um einerseits unbekannte Autoren aufzufinden, andererseits Kontaktdaten von Autoren oder ihren Angehörigen zu erhalten.

Literarische Vereinigungen und Verlage wurden um Unterstützung gebeten. Alle infrage kommenden Personen bzw. ihre Nachfahren wurden angeschrieben und gebeten, einige für ihr Schaffen möglichst repräsentative Texte für unser Vorhaben zur Verfügung zu stellen, gleichgültig ob bereits gedruckt oder noch unveröffentlicht.

Die Anfragen wurden allseits positiv aufgenommen und bewirkten viele Zusendungen; deren Spektrum reichte von einzelnen Gedichten und umfangreichen Buchveröffentlichungen bis hin zu ganzen Nachlässen.

Vollständigkeit der Sammlung konnten wir nicht erwarten, so stoßen wir auch heute immer wieder auf uns unbekannte Autoren, insbesondere wenn diese keine eigenen Veröffentlichungen herausgebracht haben. Auch von den Ermittelten konnten wir nicht in allen Fällen geeignete Texte auffinden. Bei verstorbenen Autoren ergab sich als besonderes Problem die Ermittlung der Inhaber von Veröffentlichungsrechten. Nicht in allen Fällen konnte dies zuverlässig geklärt werden.

Die meisten Texte mussten in elektronische Form gebracht werden. Da es auch ein Quellenwerk für die Sprache in Schwaben sein soll, haben wir dabei auf Veränderungen an den eingesandten Texten weitestgehend verzichtet, lediglich offensichtliche Schreibfehler wurden nach Rücksprache mit den Autoren angepasst.

Die letzte Auswahl zur Aufnahme ins Buch erfolgte unter vielen Gesichtspunkten, so geografisches Gleichgewicht, thematische und textgestalterische Vielfalt und Originalität, diese fanden auch Berücksichtigung bei der Gewichtung im Buch.

Ich hoffe, es ist mir gelungen, die gesteckten Ziele zu erfüllen, und danke allen, die mich bei diesem Vorhaben unterstützt haben, allen voran den Autoren und ihren Familien, den Verlagen und allen anderen Rechteinhabern.

Die Autorinnen und Autoren warten jetzt auf Sie, sie stehen Hand in Hand in einem großen Kreis und laden Sie ein, teilzunehmen an und zu lesen von

Land ond Leit,
dr Liab ond Leid,
an Freid ond Sorga;
an Sealadonkelheit
ond ihram Liacht am Morga,
vom Zial dr Zeit
dr stilla Ewigkeit
ond onsam Leabenszeitaborga.
Mir gand durs Joahr ond au durs Leaba,
fir jedn wets doahenn was geaba.

**Kommad rei ond wer s no ka',
au geara mit am Butzagägaler**

**Kummed ring und wer s no ka,
öö gean mit am Burzegägelar**

Weißenhorn, an Lichtmess 2023
Lothar Bidmon

II. Gedichte

Bei ons / Bu nis Wo Bayern schwäbisch ist	17
D'Spriedlbieg Um uns und um uns her	69
Unsra ganz moderna Zeit Ob es da noch weiter geht	97
I iß hald geara Dass wir groß und stark werden	123
Ma sodd Wenn wir es doch täten	137
Durchs Joahr Von Neujahr bis Silvester	164
's Leabe ischt a Lotterkare Einen vollen Sack mit Löchern tragen	210
Als Gott die Welt erschuf Unermessliches begreifen	232
Scheana Wildnis Dass wir nie vergessen, wo wir herkommen	245
's Kälble mit dr roata Gosch Wenn man trotzdem lacht	272
Auf Buaba reimt si gruahba Von unseren Mitarbeitern	308
Gloggabutzr, Pfennigfuxr, Revoluzzr Als uns die Welt noch groß war	331
Ibr d Schtille Wo unsere Seele Heimat hat	350

Des Mädle an dr roda Ambl	
Was uns taumeln lässt	386
Nuiz und alls	
Was noch übrig war	403

Bei ons / Bu nis

Wo Bayern schwäbisch ist

Bu nis

Ob Wintr, wenn es schtuibt und schnit,
ob Friehling, wenn dr Güggar schrit,
ob Summr, wenn dr Blüehscht vrlischt,
ob Herbscht, wenn 's Löö – halb gfugsed ischt,
ih sag, wenn uina froget mih?
Bu nis, do isch es allat schii!

Ob Huinze, rings 'm Eesch umhea,
ob 's Goldvieh um de Rappesea,
ob d' Heafats wiß 'm Schnea und Is,
ob gschpickt se isch – vol Edlwiß,
ih sag, wenn uina frogat mih?
Bu nis, do isch es allat schii!

'm Wintr isch – fier Jedan gwis,
a Schlittefährtle nammas schiis;
dr Heerbscht fier d'Jägar uf an Hiersch,
und d'Klöusezit – ut d' Bartgemspiersch.
Ih sag, wenn uina frogat mih?
Bu nis, do isch es allat schii!

Hans Seeweg

Schwätz schwäbisch

Wia isch dia Welt so groaß und weit
Und wia verschieda send dia Leit
Es isch fürwahr a fürchtigs Gfrett
Überall wird anders gredt.
Sogar in unserem eugna Land
Gibt's Sprocha ja glei allerhand
Ob Franka, Preisa oder Sachsa
Macht jeder seine eugne Faxe

Ma fragt warum – i kas verstau
Denn so wills unser Herrgott hau
Bei uns isch gmätlisch und recht schia
Drom hot er uns da Auftrag gia
Schwätz schwäbisch

Gar mancher muint von unsre Leit
Er sei vielleicht ganz bsonders gscheit
Weil er mit jedem Ochsagspa
So richtig hochdeutsch reda ka
Doch daß des Gred zu ons it paßt
Des hot a solcher nia erfaßt
Wir brauchen uns doch gwiß it schiema
Um unsre netta Schwobaniema
Drom bitt i alle Schwobaleit
Send doch vernünfftig und send gscheid
Macht so en Blödsinn doch it noch
Bewahr dir doch die Muatersproch
Schwätz schäbisch

Wer gar nia Dampfnudla verbrennt
Und o kuin Zwetschgadatschi kennt
Kui Brotsupp kriagt, wenns zehne wert
Des isch kui Schwob, so wia sichs ghert.
Doch wer des kennt und no drzua
Bewahrt sei eisern heilige Ruha
Des isch a Schwob und der lebt gwiß
Mit uim Fuaß scha im Paradies.
Doch daß des Glück sich weitertragt
Drom seis heit jedem Schwoba gsagt
Bewahr dr Huimat Brauch und Sitt
Und her au no mei letzte Bitt
Schwätz schwäbisch

Felix Bobinger

Maibaum aufrichta

Am Kirchaplatz oubnds vor m easchta Mai
Send zom Aufrichta Leit vom Bauhof drbei.
Dr Baum schtouht,

A Wind gouht;
Da Schpitz haut's ra ontr am moads Geschrei.

Mei Weib hot an grandiosa Dusl g'het:
Feif Sekonda vorher schtouht se no det,
Wo dr Schpitz
Wiea a Blitz
Nei haut ond se schiear hee gmacht hätt.

Wenn da moinscht, dass des a Sondrfall wär gwee,
Hosch vrsäumt des Schpektakl zwoitausadvieazeh zom seeh!
Dr gleiche Dreck!
Da Schpitz haut s weg!
Denkscht grad, d Wolfatschwendamar leanats niea meh!

Peter Hanka
(Wolfertschwenden 2010)

Was isch Hoimat?

A Platz – a Begriff – a Wort
für d Mensch a bsondra Ort?

Hoimat isch Glück – sie zum hau
für jeden – dea duat des verstau
wisse was si ka geabe
Geborgenheit im Leabe.

Hoimat isch it blos Wohnung – Haus
oder was Natur und Landschaft macht aus.

Hoimat isch spüre
sie ka sinnlich führe
finde was es duat sei
mit ihr verbunde zum sei.

Hoimat – isch a Mensche-Herz
wo Platz für Glück, Verständnis und Schmerz
Hoimat isch Reichtum – wea sie duat schätze
sorgsam pfleage – it verletze.

Hoimat isch Verbund
in dr Familie gsund.
Wurzla fest an Gestalt
geabet im Leabe an feschte Halt.

Hoimat isch a Gnod,
die it a jeda hot.
Hoimat – doba – Ziel und Sinn,
noch deam Leabe – der höchste Gwinn.

Alfons Zobel

Die gescheitesten Leute

Oft scha hau i's vrleabt,
oft au hau i's scha ghärt,
daß mir Schwauba dia gscheidschda send, dia's gäb!

Angnomma, des isch waur,
angnomma, des stemmd auf's Haur,
dann isch des gar id so schwer zom vrstau:

Erschtens dond mir dialektisch denka,
des kommt, weil ma bei eis liagt recht gera.

Zwoitens dont mir weaga jedem Fuz glei stenkra,
des kommt, weil mir überall glei argwohnisch weared.

Doch des alles machts id aus, des alls wär für d'Hex,
hättet mir id eisern kloina Minderwertigkeitskomplex.

Alois Epple

So frech

So frech isch
dear Boyrwed
am Lech!

Pfeift nauf alle Biegel,
Hupft nomm iber Schtiegel,
Reißt auf viele Riegel,
Zwengt nei seine Fliegel,
Kemmt d Leit, mit am Schtriegel,
So frech, treibts dear
Boyrwed am Lech!
Ja frech, treibts dear
Boyrwed am Lech!

Alois Sailer

Dia Gschpässige und dia andre

A Kreitrwandrung schtoacht im Blättle
und viele kommet uff dös noa,
wend all vom Schlauere öbbas leane,
dr Nutze zuicht an jöde oa.

Doch oim sind dös scho mea zviel Leit,
gar mankem sind m doa oi z gscheid,
drum goacht ea liebr nöbenaus,
ea suacht si doa sei Pflänzle aus.

Wenn ea dann schtill am Roina flacket,
mit seiner Luppe alls betrachtet,
noa saget d Leit: lieds schpinnt a mea,
und gschpässig isch a o ganz schea.

Dös Gschpässigsei und 's Wisse khalte,
dös hand dia Pfrontar vo de Alte.
I weiß, ös ischt itt allad reacht,
doch mankes Moal isch o itt schleacht.

Bei eis geit's itt bloß sötta Koge,
mank andre sind in d Wealt naus zoche,
hand gluaget, gleanet, gaffed duß,
mea hoimkeahrt, öbbas gmoachet drus.

I hoff, daß all dia Leit so bleibet,
si göganand itt allad reibed!
Noa bleibt dös Taal, so wie mer's wend,
halb nui, halb alt und doch itt fremd.

Hans Mayer

Mundart

Mundart in d'r heitiga Zeit
wird des denn no g'schätzt?
Oder guckat ma recht domm
wenn oiner d'rnoch schwätzt.

Wirsch mitunter au belächelt
ond mancher schüttelt mit em Kopf,
weil er di ned recht verstaht –
so oiner isch hald a armer Tropf.

A Schwob schwätzt aber trotzdem weiter
wia ehm der Schnabel gwachsa isch.
Dia Leit, dia sollat ruhig heara
ond merka, wo dahoim du bisch.

Drum sollsch auf die Hoimatsproch
an sehr an große Wert no lega –
es isch a Stückle Hoimat au,
Mundart, dia muasch oifach mega.

Schorsch Zinkel

s' neue Turamichele

Was laufan denn dia Leut heut so, o mei
ob's Röck' hend oder Hosa
am Perlach isch koi Plätzle frei
do muaß i au mitlosa.

Der Turamichl isch mea do
a ganz a neu's Figürle
und wenn's aheba schlägt, ha no
na kommt er raus zum Türle.

A Engel wia vom Himmel ra
mei liaber, do muaßt spitza
mit groaße Flügel hintdra
dia wo nur grad so blitza.

An langa Spieß, do stoast er zua
bei jedem Schlag von oba
und Kinder schreien fescht derzua
dös geht ganz ohne Proba.

Der Teufel unter seine Füaß
Bua, der hat nix zum lacha
bei jedam Stoaß mim langa Spiaß
bäumt er se wia a Dracha.

Ja zoigs eam nur deam Höllaviech
der hot do nix verlora
und ischt net zahm der wiaschte Siach
na pack'n bei de Hora.

Nur na mit dir und des ganz schnell
und tua de bloß verschlupfa
und nimmer rauf, bleib in der Höll
sonst tua i di mea stupfa.

So viele geits, o dös isch schlimm
dia frozlan und gar maula
komm Michel hilf und stoaß a weng
dia brauchat di net daura.

A echter Datschi, ja auf Ehr'
dös liegt scho in seim Wesa
der isch koi Freund vom Luzifär
do friß i glatt an Besa.

Doch Michele, dir sen se guat
dös isch au zum versteha
und alles sich grad freua tuat
drum laßt de wieder seha.

Ja d'Freud isch groß in unsrer Stadt
drum dankan au mir Schwoba
deam herzlichst, der wo g'stiftet hat
dös Michale do droba.

Peter Wolf

*1949 im Auftrag des Oberbürgermeisters Klaus Müller geschrieben
und von Peter Wolf zur Premiere des neuen Turamichale über einen
Lautsprecherwagen vorgetragen.*

I bi a Weschtallgöiar

Mi Mul, dös hon i it im Sack:
I bi a Weschtallgöiar.
I sag's grad rus, so wiea i denk,
so, wiea ma's dong hot fröier.

As hoißt, i höi an hiörte Grind,
jo, s'Lucklong ischt miear z'wid'r.
Nohgea duor i, wenn as brucht,
wil nohgea duat d'r G'schid'r.

Ma söit, mi Hut sei örbar ruh,
kinn's Schätu it v'rputze.
Was ischt dear schänschte Öpfel weart,
der fül ischt bis zum Butze?

Ui muinet au, mi gonze Art,
söi gär it fein, manierle.
Jo mei, an jödan Kölberschtrick
paßt holt kui guldes Ührle.

Und wieder onder holtet mi
füar itressiert, profitle.
Diea dös saget, hond ihr'n Sack
moischt g'fillt seall bode zitle.

A bsunders G'schieda do no muit,
ar müeß mir atteschtiere,
i söi wealtfremd und am End
döi i viel z'viel sinniere.

Jo fröile, dös höt g'rad no g'fehlt,
daß i sot lützel denke.
I laß mi doch bim Guggar it
so miearnieaz, diearnieaz renke.

Mi wiörft kui Hinderluft it um,
ka örbar viel v'rtrage,
bloß, wenn mi Schproh bekrittled wiörd,
no schtell i hoh min Krage.

Mi Huimatschproh, diea pföb i fescht,
schwätz net so, wiewa diea fröier,
und sag a jödam, do luag hear:
I bi a Weschtallgöiar!

Heinrich Wiedemann

S'Schbidzbuabalädale

Als Bua war i doch bettlarm,
Bin zom Stadtdoar nausganga,
Em Windr z'kalt, em Soomr z'warm –
Schnooga muaß ma do fanga.

Em Doar a Lädle onderbrochd,
A Fro hodd Guadsala verkoffd,
Isch jeden Dag do drinna g'hockd
Hab' an iar Fenschderle na'g'lopft.

Doch mei Geld hod faschd niamols g'langd,
Do hods miar hald a Gudsle g'schengd.
I hab iar midd am Lächle dangd,
Mein Gang zur Judagass heg'lengd.

Do war mei Schual, als gloi i war,
S'Schbidzbuabalädale gibd's nemmr,
Mei Grundschoal, wo i vier Joar war,
Kennd o en Näarle koinr nemmr.

Dia Froo hab i em Oog bis heid,
Dia Gudsla miar hodd emmr g'schengd.
Verbei ganga am Doar dia Leid
Ond koinr mear ans Froole dengd.

Hans Hartmut Karg

Schwäbische Redewendunga

Wo ma ...

schprengt wia a Klopfer,
zittrat wia a Eschpalaub,
guggat wia a Naubadreier,
aufpaßt wia a Haftlmacher,
sauft wia a Bischtaber,
fluacht wia a Reiter,
sengt wia a Vögele,
frißt wia a Scheck,
schmusat wia a Katzabaule,
kraagat wia am Schpieß,
befzgat wia Böllmayers Hood,
schwätzt wia a Baut'r-Ma,
schtreitat wia bei de Schära-Schleif'r,
schiaßt wia dr „Böirische Hias“,
blärat wia a Keed,
schmatzgat wia a Sau,
schnell isch wia a Wiesale,
schtenkt wia a Boock,

schiehlt wia a Ratz,
drialat wia a Soifasied'r,
dattrat wia a Loimsied'r,
schnädrat wia a Gausaler

ond schtürbt wia a Engale
dau bisch du em Schwaubaland.
Aber ma muaß no d'rzua saga: De „Oine“ send ja
lauter Heilige.

Karl Thoma

Mit 20 hob i a oifachs Dirndl mit
lange Ärmel us ufdrucktem,
weichem Baumwollstoff kriegt, 's
Müsterle verschlunge weinrot und
dunkelgrün, zwoi ghoime Säck,
verdeckt vom Schurz.
Net bloß fürs Sackduech gschickt.
's git nie d' Frog: Was soll i ahziehe.
's paßt uf alle Fest.
Vo de Tauf, zum Totegang.
Vo Ostere bis uf Wiinachte.
Im Usland frogend d'Leut: Are jou from
Germany? Und moineend des wär d'
Nationaltracht

Johanna Plähn

's Dorf

Oft denk i zruck
a d' Kindheit im Dorf.
A d' Gassekiah, as Mill furt dua
und as Molke hole.
Heufuder hot ma no vu Hond aufgea
und mir Kind händ 's Heu ingdabbe miasse.

Dr ersch't Fernseh'ar war a Sensation,
Telefon hām'ber no kuis ghet
aber immerhin scho a Telefonhise beim Kromar doba.
Beim olte Wangar Haslach
hot a kluine Reperatur simnehalb Mark koscht
und Gutsle oder an Kaugummi
hot es bei dr Lotte oder bei dr Bebbi
in ihre kluine Lādele gea.
D' Kiah zum Fretze driebe
war oft a Aufgab fir ming Bruder und mi.
Allat hon i' Angscht ghet, dass se is auskommet,
die Mischtviecher.
Und doch waret se mer liab –
's Dāchsle
's Morle
d' Gems
d' Bless
und all die ondre.
Aufdeilt isch 's Dorf in Ober- und Unterdorf,
drum hot es zwei Banda gea
die gegranond kriaget händ.
Mankmol hot ma Schleag kriagt.
Mankmol hot ma Schleag ausdeilt.
Aber wehe vun am ondre Dorf sind a baar komme,
do wared mer is einig
und händ se nausgschprigled.
Mibba i dr Viehweid hām'ber an Blatz ghet
zum Fußballschieler.
Vor em Schpieler
hot ma aber zerscht d' Kuhpflättra wegdua miasse.
Seifahrts Klausur war amol Schiedsrichtar
und hot em Leo die rote Karte zeigt.
No hot em Leo dr Grind verschla
und mir händ nie mehr an Schiedsrichtar braucht.
I dr meischte Heuschteck wared Gäng.
Vu is grabe.
Die wared zum Verschtecke wichtig,
wenn d' Rumpelklausur komme sind.
Isch ma na it verdronne, no händ se pfiffe
die Weideruata.

Nauf aufs Fiedle.
Gschichtle gäb es zum verzelle,
als dät es fir hundred Leabe reiche.
Allat wieder
kut mer d' Erinnerung as Dorf. –
I mecht se it misse.

Max Adolf

Dr Schmied vo Lautera

A Dörfla kloie leit mitta dinn
im Schlauf und in der Ruah.
Es ruahslet Göckl, Hund und Henn,
Gaul, Gaus, Kind, Katz und Kuah.
Dr Böck bacht föscht im warma Bett,
vom Mösmer nix zum Seah,
dr Mauler träumt a Bild, wie nett,
dr Schlosser tuat se dreah.
Dr Mau kommt von Aichstette rum,
bei'r Mühl gaut er vorbei;
dia ganze Welt leit schtill und schtumm,
nur d'Schloßuhr schlöt iatzt drei.
Und d'Schteara gend en helle Schei,
sie zeigt eahm da Weag;
um viere guckt er d'Lauter nei,
gaut über'n Lauterschteag.
Nau häzt er auf'n Schrofaschteig,
ins Dörfla tuat er gau,
und mitta dinn, am Weagverzweig,
grad dau, dau bleibt er schtau.
Und wau dr Mau höbt sein Verlauf,
schleicht grad a Ma um's Eck.
A Toar gaut auf, a Liacht gaut auf,
nai ischt dear Ma mea weck.
Um fünfa gaut a Musik los,
klimbimbere klim bim,
dau schlöt dr Schmied auf da Amboß
klimbimbere klim bim.